Fazit

Das „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ als „erste psychologische Zeitschrift in Deutschland“[1] zeugt von einer reichhaltigen Vielfalt so genannter „kleiner Literatur“, welche dank dem von Herausgeber Karl Philipp Moritz ermöglichten offenen Rahmen gleichsam polyphon bisher nahezu Ungehörten eine Stimme verleiht, aber auch verdeutlicht, welche Rolle Religionskritik – bzw. mit dem Ausdruck Karl Friedrich Pockels' „Religionsaufklärung“ – bei der Herausbildung der institutionell neuen Disziplin Psychologie gespielt hat.

Der Wandel religiöser Vorstellungen und zeitgleich des Redens über einen Wandel, wie beides im Magazin zum Ausdruck kommt, deuten bereits textimmanent das spätere romantizistische Bedauern an, das zu eher fantastischen Projektionen vermeintlich authentischerer „Religiosität“ in die europäische Vergangenheit oder die außereuropäische Gegenwart anregte. Die gezeigte Verbindung von Säkularisierungstheorien mit einem begrifflich eng gefassten Ideal „der Religion“, das der Arbeit von Fritz Stemme nach bereits der protestantische Pietismus nicht mehr gänzlich erfüllt und offenbar auf einem sehr elitären Verständnis religiöser Erfahrungen einiger mystischer Autoren des Mittelalters beruht, lässt (post)moderne „Zerissenheits“-Konzepte in einem anderen Licht erscheinen. Deren Exklusivität wiederholt nicht nur den Kulturchauvinismus der Europäer, andere „Religionen“ bzw. Kulturen mit diesem theoretischen Rahmen erfassen zu wollen, sondern zeigt auch Probleme auf, wie sie pluralistische Gesellschaften im Kontext der Toleranz noch zu lösen haben – gerade dort, wo europäische Unterscheidungen unreflektiert verallgemeinert werden.

Die von Mitherausgeber Salomon Maimon als „Naturwissenschaft“ verstandene Psychologie zeigt bereits in ihrer im Magazin vermittelten Gestalt ein unentscheidbares Schwanken zwischen medizinischen und „philosophischen“ Deutungsmustern. Gerade eine Frage wie diejenige, inwiefern der Suizid ein „mit philosophischer Toleranz“ behandelbares Thema darstellen könne, zeigt diesen bis heute bestehenden antagonistischen Methodenpluralismus[2], der im Grunde einen antiken Streit wiederholt. Maimon erläutert dies am Beispiel des „Wollüstling[s]“, dessen „Seele nach Epikur bei ihrer völligen Gesundheit [sei], indem er Zufriedenheit als des Merkmaals der Gesundheit beständig genießt“. Jedoch „[n]ach den Stoikern [...] ist dieser Wollüstling bei aller seiner Zufriedenheit dennoch seelenkrank, indem seine Seele ihrer Selbstthätigkeit beraubt, ein Spiel der äußern Ursachen ist“. Die Grenze der Toleranz

---

1 Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979b): S. 8.

2 P[ockels] (1788): Merkwürdige Beispiele vom Lebensüberdruß; MzE VI, 3, 22-41; Zitat S. 41 verneint dies unter Hinweis auf den medizinisch (assoziationstheoretisch) begründeten Zwang zur selbsttötenden Handlung.

wird medizinisch neu bestimmt: Der Wollüstling „gleicht denjenigen gefährlichen Kranken, die selbst die Empfindung der Krankheit verlohren haben“[3]. Ohne anti-psychiatrische Kritiken unreflektiert wiederholen zu wollen, ist mit Rückblick auf die in dieser Arbeit nachvollzogenen Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen beruflichen Klassen sowie zwischen Literatur, Philosophie, Medizin, Jura und Theologie anzumerken, dass gerade Psychiatrie und Psychologie in einer pluralistischen Gesellschaft kulturelle Aspekte nicht ausblenden sollten und auf diesem Sektor noch viel Forschungsbedarf besteht. Vertreter der relativ jungen Transkulturellen Psychiatrie bestätigen dies mit ihrem Zweifel, inwiefern global allgemeingültige Definitionen von bestimmten Krankheitsbildern – gerade bei psychischen „Störungen“ – überhaupt formuliert werden können[4].

Auch wenn es noch eine Arbeit der Zukunft darstellt, welchen Einfluss das „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ genau auf die Literatur der Frühromantik sowie auf die sich institutionalisierende Psychologie und Psychiatrie ausgeübt haben mag, bietet das Periodikum einen tiefgehenden Einblick in ein entscheidendes Jahrzehnt deutscher bzw. europäischer Geschichte. Die Konzentration auf diejenigen Kontexte, in denen Religionen und Krankheiten in einen Zusammenhang gebracht wurden, führte zu einer Analyse bisher wenig beachteter Textsorten sowie der überraschend intensiven literarischen Tätigkeit der Autoren einer solchen Zeitschrift.

Dabei zeigte sich, dass neben Tendenzen der Pathologisierung bestimmter Traditionen auch alternative bzw. eigene Krankheits- wie Heilungskonzepte eingebracht worden sind, die das heutige Gegenüber so genannter „Schulmedizin“ zu angeblich „ganzheitlichen“ Konzepten vorbereiten. Jedoch gerade der Umstand, dass andere Kulturen zunächst insbesondere über „magische“ Bücher und Reisebeschreibungen Eingang in die europäische Literatur gefunden haben, deutet an, wie notwendig eine systematische Auswertung dieses Quellenmaterials ist. Die teilweise betrübenden Ergebnisse der Nachforschungen über die im Magazin als „Wilde“ erwähnten Kulturen verdeutlichen die Wichtigkeit einer solchen Re-Lektüre, soll unser Wissen über manche von ihnen nicht mit dem allmählichen Verfall der alten Bücher endgültig verschwinden.

---

[3] MAIMON (1792): Ueber den Plan des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde; MzE IX, 1, 1-23; Zitat S. 10.

[4] HAASEN/ YAGDIRAN (2000): S. 19.